



Westdeutsche Gesellschaft für
Familienkunde e. V., Köln

BEZIRKSGRUPPE



Leitung: Karl Oehms, Pfalzgrafenstr. 2, 54293 Trier, Tel. 0651-69789
Heribert Scholer, Neustraße 16, 54429 Schillingen, 06589-7608

<http://trier.wgff.net> oder per Mail an trier@wgff.net

Familienkundliche Blätter

Heft 34. Juni 2016
Redaktion: Karl Oehms

Termine im 2. Halbjahr 2016:

18.06.2016	16:00 Uhr	Vorstellung des Familienbuches Löslich-Erden 1580 - 1906	Bürgerhaus Löslich Hauptstraße
30.07.2016	Ab 14:00 Uhr	Unterhaltsames Arbeitstreffen „mit Grillen“ (Anmeldung erbeten)	54597 Schwirzheim Im Lehmen 10
27.08.2016	9:00 – 12:30	OMEGA-Seminar Neuerungen beim Erstellen von Familienbüchern Dr. Boris Neubert stellt die Version AGS 2.0 vor	Saarlouis Kaiser-Wilhelm-Str. 4-6 Großer Sitzungssaal
11.09.2016	10 – 17:00 Uhr	50 Jahre ASF Teilnahme der Bezirksgruppe	Blieskastel, Bliesgau-Festhalle
24.09.2016	Ab 10:00 Uhr	Herbstfahrt der WGfF an die Mosel Ausgerichtet von der Bezirksgruppe Trier	Bernkastel/Mosel Start: Cusanusstift
16.10.2016	10 – 17:00 Uhr	11. Genealogisches Treffen Teilnahme der Bezirksgruppe	Leudelingen/L Kulturzentrum
23.10.2016	11 – 18:00 Uhr	Genealogentag in Saarlouis Teilnahme der Bezirksgruppe	Kaiser-Wilhelm-Str. 4-6 Großer Sitzungssaal
19.11.2016	13 – 18:00 Uhr	Familienforschertag – Der Kreis Daun als Schwerpunkt der Genealogie - Weiteres auf Seite 4	54550 Daun Stadthalle „Forum“ Leopoldstr. 5

Gäste (und ihre Fragen) sind stets willkommen!

**Im Herbst folgen Buchvorstellungen für die
Familienbücher bzw. Bearbeitungen Bettenfeld / Föhren / Mürlenbach**

***Wichtig: Die familienkundlichen Blätter sind ab Heft 31 grundsätzlich unserer
Homepage zu entnehmen. Der Versand per Post erfolgt nur in Ausnahmefällen.
Termine, Veranstaltungen, Änderungen sind von der Homepage abrufbar!***

GEDRUCKT BEI COPYWORLD DRUCK- & KOPIERSTUDIO – WINFRIED BECKER – TRIER, PAULINSTR. 34/36

Zum Inhalt:

Seite 3	Karl G. Oehms	Die Mitgliederentwicklung der Bezirksgruppe
Seite 4	Karl G. Oehms	Nebenbei bemerkt
Seite 5	Jörg M. Braun	Das armselige Leben der „Fähren Eiß“ aus Bernkastel
Seite 6	Alois Mayer	Carl von Hölzer und die Schlacht bei Düppel - Ein vergessener Dauner -
Seite 8	Anette Neukirch	Wahrheit und Dichtung in der Familienforschung



Was ist denn ein "Theologiae Auditor" gewesen?

fragte Hans-Georg Decker in unserer Mailingliste und meinte: bei Wiki finde ich für Auditor: "Qualitätsprüfung von Prozessen durch Befragung" (kommt glaube ich für die damalige Zeit nicht in Frage) oder "frühere Ausbildungsstufe zum Amtmann".

Karl Oehms antwortete:

Wie wäre es mit: "Hörer der Theologie"? = ein Student der Theologie

Gerd Hagedorn ergänzte:

Normalerweise ist der "auditor" im katholischen Kirchenrecht ein kirchlicher Richter.

Ein "auditor theologiae" ist dagegen ein Priesteramtskandidat, der Theologie studiert, also ein höheres Semester.

Zu unterscheiden ist davon der "auditor philosophiae" (= Hörer der Philosophie in einem niederen Semester), der sein Studium der Theologie mit der Philosophie beginnt.

Das aktuelle Bibliotheksverzeichnis der Bezirksgruppe Trier finden Sie unter <http://wgff.de/trier>

Nützliche Seiten im Internet:

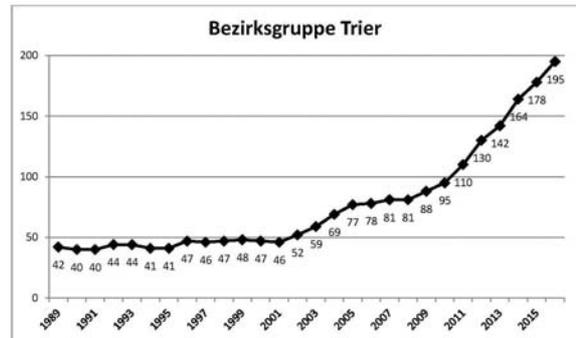
Menuer oder Maréchal? = französische Berufe oder als PDF(von Kurt Baltus)	http://www.vieuxmetiers.org http://www.wgff.de/trier/franz-Hilfen
die Lehrerkartei Preußische Volksschullehrer	http://opac.bbf.dipf.de http://bbf.dipf.de/kataloge/archivdatenbank/hans.pl
"Luxemburgischer Familiennamenatlas" grenzüberschreitende Verbreitung eines Namens, besonders im Grenzgebiet zwischen Deutschland und den Benelux-Ländern	http://www.lfa.uni.lu
Die Verteilung innerhalb Deutschlands	http://christoph.stoepel.net/geogen/
Vorkommen eines Namens in der Eifel	http://freepages.genealogy.rootsweb.ancestry.com/~pick/
Namenssuche, gerade auch für den Benelux-Raum, Frankreich, aber auch Deutschland:	www.geneanet.org
Suche in belgischen Archiven; dazu muss ein Benutzer-Account erstellt werden	http://search.arch.be/fr

Buchspende von Karl-Heinz Bernardy, Koblenz:
Ahnen der Geschwister Grün aus Orsfeld

Neue Mitglieder der Bezirksgruppe Trier wir begrüßen herzlich

– und laden zur Mitarbeit ein:

Die Mitgliederentwicklung der Bezirksgruppe Trier
zwischen 1989 und dem 1. Januar 2016:



2014

1. Teil siehe Heft 28 S. 3

Marco Dockendorf	L-7222	Walferdange
Monika Metzler	D-54290	Trier
Rudolf Stolz	D-54295	Trier - Heiligkreuz
Joseph Kettern	L-4709	Pétange
Dr. Karl-Heinz Frieden	D-54453	Nittel
Barb. Gertrud Klaeren	D-54570	Pelm

2015

Dolf Annen	D-54439	Saarburg - Niederleuken
John Schmit	L-6833	Biwer
Eckhard Oehms	D-54528	Salmtal - Salmrohr
Philip Oehms	D-54528	Salmtal
Wolfgang Friedrich	D-54589	Stadtkyll
Gerhard Honnef	D-54636	Nattenheim
Herbert Fischer	D-54441	Temmels
Georges Arensdorff	L-7465	Nommern
Peter Rabsahl	D-54610	Büdesheim / Eifel
Manfred Günter	D-54516	Wittlich
Wilhelm Lorenz	D-54331	Oberbillig
Edgar Zender	D-54295	Trier - Heiligkreuz
Hubert Hill	D-54518	Altrich
Matthias Born	D-54329	Konz
Helga Christine Wirtz	D-54296	Trier
Claude Theisen	L-6850	Manternach

2016

Georges Eicher	L-1508	Hesperingen - Howald
Klaus Breitbach	L-6833	Biwer
Hans-Leo Schäfer	D-54533	Gipperath
Michael Heinen	D-54664	Preist
Hanne Rita Kuhfuss	D-54296	Trier
Werner Strupp	D-54309	Butzweiler
Claudia Brandstetter	D 54306	Konz
Richard Meyer	D 54635	Scharbillig
Klaus Römer	D 56767	Sassen
Walter Jacoby	54317	Lorscheid
Christine Schmit	L 6180	Gonderange
Peter Steffes	54534	Großlittgen
Horst Müller	54470	Bernkastel
Volker Weiler	54533	Laufeld
Rosemarie Erasmi	54568	Gerolstein
Josef Weyand	- 54497	Morbach

Nebenbei bemerkt:

Manchmal kann es sinnvoll sein, ganz alltägliche oder selbstverständlich gewordene Dinge wieder einmal laut auszusprechen. Das möchte ich gerne hiermit tun:

Die Trierer Gruppe der WGfF erfreut sich seit einem Dutzend Jahren an erfreulich steigenden Mitgliederzahlen. Sie erfreut sich aber ebenso an einer langen Reihe älterer Mitglieder, die sich seit zwanzig und mehr Jahren in die Vereinsarbeit einbringen, die Termine zu den Treffen wahrnehmen, ganz selbstverständlich Hilfe leisten, oder wochenlang, mit dem Fotoapparat bewaffnet, ihre Freizeit in Standesämtern verbringen um dort die Zivilstandsakten zu digitalisieren. Dazu gehören auch die Autoren von Familienbüchern, von denen wir – gerade in Trier – in besonders hoher Qualität profitieren.

Für die Mitglieder eines gemeinnützigen Vereins ist „Geben und Nehmen“ eine alltägliche, aber auch gewünschte Form des Vereinslebens. Die möchten wir fortsetzen und damit auch jüngere Mitglieder zur Vereinsarbeit einladen: Nehmen Sie die verschiedenen Termine in der Region wahr; beteiligen Sie sich an der Arbeit der Gruppe; tragen Sie mit Ihrem Wissen und mit Ihren Forschungen, aber auch mit Ihren Fragen zur Vereinsarbeit bei – und entdecken Sie dabei, dass es viele Möglichkeiten zur Mitarbeit gibt.

Herbstfahrt der WGfF an die Mosel

Am 24. September ist die Trierer Gruppe verantwortlich für die Herbstfahrt der WGfF. Das diesjährige Ziel ist Bernkastel-Kues, ein Ort, der vielen von Ihnen sicher längst vertraut ist. Im Mittelpunkt des Tages stehen vormittags eine Führung durch das Cusanusstift mit Kapelle und Bibliothek. Das Mittagessen nehmen wir in einem Jugendstilhotel, ganz in der Nähe des Cusanusstiftes ein und kommen, auf diese Weise gestärkt, zum Bernkasteler Doktor, der uns die Besonderheiten Bernkastels erklärt und uns mit ein paar Gläsern Wein kuriert. Ich halte es für ebenso wünschenswert wie erfreulich, wenn vor allem die Trierer Gruppe zahlenmäßig stark bei diesem Treffen vertreten sein wird!

Unabhängig von diesem Treffen wird unser Freund Jörg Braun im Herbst dieses Jahres seine mehrjährige Forschungsarbeit mit dem Titel *Die Geschichte des Heilig-Geist-Hospitals zu Bernkastel — von seinen Anfängen bis zum Jahr 1750* vorstellen. Eine Veröffentlichung (528 Seiten), die Sie mit Spannung erwarten sollten.

Der besondere Termin:

Am 19. November möchten wir in diesem Jahr in Daun ein Angebot fortsetzen, das wir im letzten Jahr mit einem Treffen in Prüm begonnen haben: sich in einem größeren Rahmen genealogisch zu informieren und auszutauschen! In diesem Jahr steht der Kreis Daun im Mittelpunkt des Treffens, zu dem wir vor allem die Autoren von Familienbüchern bitten; zu Auswanderern Recherchemöglichkeiten liefern; die Totenzetteldatenbank vorstellen; Ansprechpartner aus dem angrenzenden Raum Ulmen, Cochem oder Manderscheid anbieten und nicht zuletzt die neueste CD der WGfF vorstellen, die Bearbeitungen zu den Kirchengemeinden Daun und Neunkirchen, sowie Dockweiler/Dreis bzw. Kelberg enthält.

Dazu bietet uns das FORUM DAUN mit dem Saal **Wehrbüsch** beste Möglichkeiten. Der kleinere Saal **Kreuzberg** hingegen bietet Möglichkeiten für Vorträge. Markus Detemple, Vorsitzender der ASF (Arbeitsgemeinschaft für Saarländischer Familienkunde e. V.) wird über „Die Familie von Hillesheim und das freiadlige Haus zu Nohn“ referieren; der Autor Alois Mayer wird seine Bearbeitungen auf der neuen CD vorstellen und falls zeitlich möglich, soll der Vortrag „Ahnenforschung für Anfänger“ das Programm abrunden.

Auch hier werden wir auf die tätige Mithilfe etlicher Mitglieder angewiesen sein!!!

Das armselige Leben der „Fähren Eiß“ aus Bernkastel¹

Jörg Matthias Braun

„Fähren Eiß“ war eine arme, bedürftige Frau, deren Lebensweg sich recht gut rekonstruieren lässt. Sie wurde um 1590 mutmaßlich zu Bernkastel geboren. Ihr richtiger Name lautete Elisabeth Graß. Verheiratet war sie mit dem Schiffer und Fährmann Paul Michels, von dessen Beruf sich auch ihr Rufname ableitete. Zwischen 1617 und 1629 ließ das Ehepaar sieben Kinder in Bernkastel taufen — fünf davon innerhalb von nur vier Jahren und sieben Monaten. Ihr Ehemann verstarb aller Wahrscheinlichkeit nach Ende der 1620er bzw. Anfang der 1630er Jahre, als Bernkastel von Krieg und Seuchen heimgesucht wurde.

Ab dem 25. Oktober 1639 erhielt sie mehr als drei Jahrzehnte lang Unterstützung durch das Lorichische Hausalmsen. So gab man ihr beispielsweise im Juni 1655 sechs Albus, weil sie nach Trier zum Heiligen Rock wallfahren wollte. Neun Jahre später bekam sie abermals einen Zuschuss für eine Wallfahrt nach Trier. Am 7. November 1662 erhielt sie vom Pfingstalmosen einen halben Gulden, um sich auf dem Graacher Jahrmarkt ein Häubchen zu kaufen. Einen Tag vor Heiligabend des Jahres 1665 konnte sie nicht persönlich der Almosenausteilung beiwohnen, da sie krank im Hospital lag. Am 11. September 1665, als man ihr ein wenig Geld für zwei weitere Wallfahrten gab, wurde sie als „geistig verwirrt“ bezeichnet. Am 17. März 1667 wird sie ausnahmsweise mit ihrem richtigen Namen im Austeilungsregister genannt, am 26. Januar 1670 sogar mit ihren beiden Namen. Sie war in ihren letzten Lebensjahren oft krank und wurde im Heilig-Geist-Hospital gepflegt, beispielsweise am 16. Juli 1666, als sie ein krankes Bein hatte oder am 22. Mai 1670. Am 10. Februar 1671 lag sie abermals im Spital.

In welch erbärmlichen Verhältnissen Elisabeth Graß lebte, offenbart uns ein Aktenvermerk vom 8. Mai 1671. An diesem Tag bezahlte das Heilig-Geist-Hospital eine Decke, welche die Ehefrau des Rathauswirtes Adam Nonnweiler im Vorjahr von dem Kaufmann Braw erhalten hatte, damit sich die **in einem Fass(!)** lebende „Fähren Eiß“ damit wärmen konnte. Zum Zeitpunkt der beiden Almosenausteilungen vom 17. Dezember 1671 und 10. März 1672 befand sich Elisabeth zum wiederholten Male im Spital, was angesichts eines Lebens in einem Fass zur Winterzeit kaum verwunderlich ist. Zum letzten Mal in den Akten wird sie am 9. Juni jenes Jahres genannt, als sie ein Almosen von zwei Gulden erhielt. Wann genau sie verstarb, konnte nicht ermittelt werden, jedoch muss dies vor 1677 geschehen sein, denn in der Rechnung des Heilig-Geist-Hospitals von 1675–1677 wird noch einmal der Kauf der Decke beim Kaufmann Braw erwähnt. Außerdem heißt es, dass Elisabeth Graß alias „Fähren Eiß“ wie der griechische Philosoph Diogenes von Sinope in einem leeren Fass lebte – wobei sie das alles Voraussicht nach nicht freiwillig tat.

¹ Aus: „Die Geschichte des Heilig-Geist-Hospitals zu Bernkastel bis 1750“ von Jörg Matthias Braun, Manuskript, 2016.

Carl von Hölzer und die Schlacht bei Düppel

Ein vergessener Dauner – von Alois Mayer, Daun-Pützborn

Wenn man in der Dauner Geschichte blättert, begegnet einem im 19. Jhd. der Name eines schlichten Bürgers, der aufgrund seiner militärischen Verdienste und großen Tapferkeit in den Adelsstand erhoben wurde. Der Name jenes Dauners, der leider in seiner Vaterstadt so gut wie vergessen ist, war Carl Lambert Hölzer, einer der „Erstürmer der Düppeler Schanzen“.

Der deutsch-dänische Krieg

Bereits 1848 war es zwischen Dänemark und Preußen wegen den Herzogtümern Schleswig und Holstein zu kriegerischen Auseinandersetzungen gekommen. Jene Herzogtümer, die seit Jahrhunderten durch die dänische Königslinie verwaltet wurden, beabsichtigten, sich von dieser Verbindung zu lösen. Schleswig bildete eine eigene Regierung und vertrieb mit Hilfe der Preußen die Dänen. Als Preußen sich jedoch 1850 auf Druck des übrigen Auslandes aus diesen Kämpfen zurückziehen musste, verloren die Schleswiger den Krieg und wurden durch den Mächtekongress in London gezwungen, mit Holstein dem dänischen Reich verbunden zu bleiben, aber nur in Personalunion. 1863 starb der dänische König kinderlos. Die dänische Regierung setzte sich über die Beschlüsse der Londoner Konferenz hinweg und annektierte Schleswig-Holstein in das Königreich. Dies war für Bismarck die Gelegenheit, seine Ziele der Vergrößerung und Ausdehnung des preußischen Staates mit „Eisen und Blut“ zu verwirklichen. Zusammen mit Österreich stellte er ein Ultimatum, diese Eingliederung rückgängig zu machen. Doch vergebens. Daraufhin brach am 1.2.1864 der Krieg aus.

Sturm auf die Schanzen

Bei dem kleinen Dorf Düppel in Nordschleswig, das bis 1920 deutsch war und seit dem Versailler Vertrag als Reparation zu Dänemark kam, hatten die Dänen vor dem Alsensund eine drei Kilometer lange Verschanzung mit mächtigen Kanonenbatterien, Unterständen und Laufgräben errichtet. Dort und auf der kleinen Insel Alsen kam es am 18.4.1864 zu erbitterten Gefechten zwischen Dänemark und Preußen-Österreich. In diesen Gefechten war der Dauner Carl Lambert Hölzer der Adjutant des Kommandeurs Roetscher vom Brandenburgischen Pionier-Bataillon Nr. 3, das die Aufgabe hatte, die Schanze Nr. 3 zu stürmen und zu erobern.

Carl Lambert Hölzer kam am 27.6.1837 als viertes Kind von sechsen der Eheleute Johann Hölzer, Gutsbesitzer in Daun, und Katharina, geb. Caspers, zur Welt. Er besuchte das Gymnasium in Trier und die Universität in Bonn. Am 1.4.1857 trat er als Einjährig-Freiwilliger in die 8. Pionier-Abteilung ein, wurde 1859 zum Fähnrich und kurze Zeit später zum Seconde-Lieutenant be-

fördert. Zwei Jahre später wurde er zum Pionier-Bataillon Nr. 3 versetzt und 1862 zum Adjutanten ernannt. Im deutsch-dänischen Krieg nahm er an den Gefechten bei Missunde, Wielhoi, Wester- und Osterdüppel, den Schanzen und am Übergang nach Alsen teil.

Die Erstürmung jener Düppeler Schanzen, bei denen sich Hölzer durch große Tapferkeit auszeichnete, erfolgte am 18.4.1864 bei Tagesanbruch. 102 Geschütze feuerten unaufhörlich in Richtung Feind. Als um zehn Uhr das Feuer eingestellt wurde, rückten Sturmkolonnen gegen die Schanzen vor. *„Nach kaum einer halben Minute knatterte ihnen auf allen Linien das feindliche Gewehrfeuer entgegen, dem sich das Kartätschfeuer anschloss. Viele stürzten, doch vorwärts ging es mit Hurra. Nichts war im Stande das Vordringen der Kolonnen aufzuhalten oder ihre Ordnung zu zerstören.“* Bis auf 15 Schritte drang Hölzer mit seinen Kompanien an Schanze 3 vor. Pioniere versuchten, ihnen einen Weg zum Angriff vorzubereiten.



Deutsch-dänischer Krieg 1864; Düppeler Schanze Bilderarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin.

„Noch ehe sie damit fertig waren, stürmten diese heran, rannten die noch vorhandenen Hindernisse nieder oder übersprangen sie, und stürmten zusammen mit den nunmehr aufspringenden Schützen und den zu den Gewehren greifenden Arbeitern in den Graben hinab. Fünf Minuten nach zehn Uhr wehten schon mehrere Sturmflaggen auf der Brustwehr. Doch die Besatzung wehrte sich tapfer. Das Innere der Schanze war durch eine große Traverse in zwei Teile zerlegt, in denen Mann gegen Mann in großer Erbitterung kämpfte. Auch hier griffen gefangene Dänen, nachdem sie schon überwältigt waren, von Neuem zu den Waffen, fielen aber den immer zahlreicher nachdringenden Angreifern in die Hände und wurden überwältigt. Ein Teil der Mannschaften und Pioniere mit Hölzer an der Spitze stürmten dem abziehenden Feind nach und beteiligten sich darauf an der Wegnahme der Schanze 4 und der Eroberung von Schanze 7 und 8 sowie den weiteren Kämpfen in der Richtung auf den Brückenkopf.“

Der Verlust der Pioniere belief sich auf ein Mann tot, sechs schwer verwundet, von denen zwei Mann später im Lazarett ihren Wunden erlagen; ein Offizier, durch einen Prellschuss am Knie und ein Mann leicht verwundet.“ Die gesamten Befestigungsanlagen und die Insel Alsen wurden erobert. Im Wiener Frieden kam Schleswig-Holstein unter preußisch-österreichische Verwaltung.

Der Lohn des Sieges

Hölzer wurde vom König am 10.3.1864 für Mis-sunde belobigt. Im Mai erhielt er den Roten-Adler-Orden IV mit Schwertern, die Kreuze von Alsen und Düppel sowie eine schleswig'sche Kriegsgedenkmünze. Am 7.6.1864 wurde er für sein tapferes Verhalten bei Düppel in den erblichen Adelsstand erhoben. Nun war er berechtigt, ein Wappen zu führen. Sechsmal geteilt war der Schild mit drei schwarzen Balken auf silbernem Grund. Über dem Schild zwei rote Schwerter, die auf den Roten-Adler-Orden hinweisen; darüber ein Spangenhelm mit der Adelskrone von drei Blatt- und zwei Perlenzinken; an dem Helm auch deutlich sichtbar der blaue schleswiger Löwe mit der roten Zunge. Am Unterrand des Wappens rankte sich das Inschriftenband „18. April 1864“.



*Wappen von Carl Lambert Hölzer,
Daun.*

Von Hölzers weiterer Lebensweg

1864 kam von Hölzer zur Festungsanlage Magdeburg. Dort wurde er zwei Jahre später zum Premier-Lieutenant ernannt. Im Krieg 1870/71 nahm er an den Kämpfen bei Vionville, Gravelotte, Orleans und Le Mans teil, erhielt das Eiserne Kreuz und wurde zum Hauptmann und Kompaniechef befördert. Von 1874 bis 1883 war er maßgebend beim Ausbau der wichtigen Festung Straßburg beteiligt. Dabei wurde Hölzer beschrieben als „ein sehr geschickter Ingenieur-Offizier, der sehr fleißig war, über große Arbeitskraft und gute militärische und technische Kenntnisse verfügte“. Mit zahlreichen Ehrungen, Orden und Auszeichnungen ließ er sich 1891 als Oberst in den Ruhestand versetzen, da er nach eigenen Angaben ein Nachlassen der körperlichen Leistungsfähigkeit, eine starke Nervosität bei geringen Anlässen, Herzklopfen und schlechten Schlaf verspürte.

1911 wurde ihm der Charakter eines Generalmajors verliehen. Am 10. Okt. 1919 verstarb er im hohen Alter von 82 Jahren in Berlin-Charlottenburg und wurde auf dem Invaliden-Friedhof beigesetzt. Aus seiner 1872 geschlossenen Ehe entstammten zwei Töchter. Der Name und der Adelstitel „von Hölzer“ sind in Berlin und in Daun ausgestorben. Erinnerungen an diesen Mann aber sollten fortbestehen.

Wahrheit und Dichtung in der Familienforschung

oder was das Märchen „Hänsel und Gretel“ der Gebrüder Grimm an Wahrheit enthält

Anette Neukirch

Märchen haben in unseren heutigen Tagen nicht mehr den Stellenwert wie in früheren Zeiten. Damals waren Märchen ein wichtiges Element, um Volkswissen von einer Generation zur nächsten zu tragen, auch und speziell bei Themen über die offen nicht gesprochen werden durfte. Unsere Vorfahren fanden also oft über den Weg der Märchen und Erzählungen eine Möglichkeit, Themen, Legenden und vielfach auch durch die christliche Lehre verpönte Wissen weiter zu geben.

Hier befinde ich mich bereits mitten in meinem Thema, denn in der heutigen Zeit kann sich kaum jemand vorstellen unter welchen Bedingungen die Menschen vor 150, 200 oder 250 Jahren gelebt, geliebt und gelitten haben. 250 Jahre sind etwa 7-9 Generationen zurück. Der passionierte Familienforscher ist hier noch lange nicht am Ende seiner Forschungsreise, aber häufig erhält man in diesem Zeitfenster nur noch wenige Informationen zu den einzelnen Personen. Nicht selten sind es gerade noch die Stammdaten, manchmal der Beruf, oft hapert es schon an der genauen Anzahl der Geschwister. Dann liest man von Paten, die von weit her angereist waren, um ihr Amt zu übernehmen und versucht sich auszurechnen, wie diese Menschen, zur damaligen Zeit, ohne Telefon, Eisenbahn oder Auto, in manchmal 2-5 Tagen nach der Geburt, vor Ort haben sein können. Dann findet sich vielleicht eine gehobene Persönlichkeit unter den Paten und das Philosophieren beginnt. Gab es adelige Vorfahren? War man der Abkömmling einer inoffiziellen Verbindung in dem vielleicht gar „blaues Blut“ fließt? Wieso heiratete einer der Vorfahren nicht, wie oft üblich, nach dem Motto: „Freie über den Mist, dann weißte was du kriegst.“ Stattdessen taucht ein Partner aus einem fernen Land, oder aus der weiteren Umgebung auf und die Frage stellt sich, wie diese Menschen sich begegnet sein konnten. Hier hilft manchmal ein Blick in die Geschichtsbücher und man liest dort von Soldatenzügen, die quer durch die Lande geschickt wurden. Manchmal erfährt man auch von Not, Vertreibung und anderem Elend. Manch einer war gezwungen, des puren Überlebens wegen, seine Heimat zu verlassen und in der Fremde ganz neu anzufangen, andere taten dies vielleicht aus purer Abenteuerlust. So bleibt manches in der Verborgenheit des geschichtlichen Vergessens und wird wohl nie wirklich aufgeklärt werden.

Und wenn es denn eine Geschichte gibt, die von Generation zu Generation weitererzählt wird? Eine Geschichte so fabulös wie „Hänsel und Gretel“? Gespickt mit Heldentum, Not und Elend? Ich nehme Sie nun mit in die Zeit der Hexen und Hexenverfolgung. Mitnichten fanden diese Prozesse nur im finsternen Mittelalter zwischen dem Jahr 500 und 1500 statt, wie uns manchmal

glauben gemacht wird. Die Hexenprozesse endeten in Frankreich um 1672,² in England und Schottland um 1736, in Preußen um 1740 unter König Friedrich II. dem Großen, in Polen um 1776 und in Schweden um 1779. Der letzte Hexenprozess in Süddeutschland fand 1775 im Fürststift Kempten statt. So wären wir also in unserer genealogischen Zeitrechnung im Zeitrahmen der 250 Jahre. Also ist es nicht abwegig das Märchen Hänsel und Gretel genauer unter die Lupe der Genealogie zu nehmen, um das Fünkchen Wahrheit zu entdecken, das sich in jeder Geschichte verstecken soll. Was wenn es die Hexe also wirklich gegeben hätte? Dann sollte es auch den ein oder anderen Hinweis geben aus dem der Forscher schließen kann, wo und wann sich das Drama Hänsel und Gretel in etwa abgespielt haben könnte. Die Gebrüder Grimm sammelten ihre Volksmärchen im Raum rund um den Spessart. Marburg war eine der Städte wo sie lange gelebt und gewirkt haben. Da der Vater von Hänsel und Gretel Holzhauer war und an einem „großen dunklen Wald“ lebte, wird sich das Drama irgendwo in der hessischen Großregion Odenwald, Taunus, Spessart, Rhön abgespielt haben.

Der Märchenforscher Georg Ossegg hat sich in seinem Buch, das 1963 unter dem Titel: „Die Wahrheit über Hänsel und Gretel“ erschien, ausführlich dieser Thematik angenommen und herausgefunden, dass der Funken Wahrheit in Hänsel und Gretel ganz anders gewesen sein muss. Allerdings ist die Wahrheit so grausam, dass der Volksmund daraus das bekannte Märchen gesponnen hat. Was, wenn unsere Hexe in Wahrheit eine schöne, unabhängige, selbständige Frau gewesen wäre, die ursprünglich in der Region um Nürnberg zu Hause war, was sie mit dem bekannten Spruch: „Knusper, Knusper Knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen?“ verrät.³

Eine Frau, die dort im Fränkischen auf den Märkten wunderbare Lebkuchen anbot, die sie nach einem geheimen Rezept selbst gebacken hatte. Und was, wenn ein Freier, der selbst Bäcker von Berufs war, sie nur heiraten wollte, um an das Rezept zu kommen, sie ihm aber einen Korb gab und in der Folge ihre Heimat verlassen musste, im Spessart eine neue Bleibe fand und tief in den Wäldern ihren Backbetrieb fortführte? Was, wenn der verprellte Freier nun Hänsel war und eine Schwester hatte, die ihm half die schöne „Hexe“ ausfindig zu machen, um endlich an das Rezept zu kommen? Und was, wenn die beiden schließlich die Hexe aufspürten und ermordeten, um so das Rezept in ihre Hände zu bekommen? Georg Ossegg führt dies alles genau in seinem Buch aus, auch den Prozess, den man gegen die „Hexe“ geführt hatte und der sie wohl bewogen hatte, ihre Heimat zu verlassen. So gesehen müssen die Hintergründe für das Märchen von „Hänsel und Gretel“ oder „Hans und Grete“ (denn die beiden waren dann erwachsene Menschen),

²: https://www.hs-augsburg.de/medium/download/fkaw/allgemein/presentation_hexenwahn.pdf

³ Der Spruch ist verräterisch: Der Begriff „Knäuschen“ wird im Fränkischen genutzt (Quelle: <http://www.spiegel.de/kultur/zwiebelfisch/zwiebelfisch-von-knaeppchen-knaeuschen-und-knoerzchen-a-434183.html>) und bezeichnet dort im Dialekt einen Brotkanten. Anmerkung der Redaktion: Das „Knäuschen“ ist auch im Moselfränkischen bekannt!

ganz anders ausgesehen haben. Näheres liest sich in Osseggs Buch, das sicherlich antiquarisch noch zu erwerben ist, wie ein Kriminalfall. Nun schwenke ich aber wieder zurück zu unserer Familienforschung und den Berichten von Zeitzeugen. Hierbei sollten wir nie außer Acht lassen, dass die Erzählungen über die Jahre etwas „zu Recht gerückt“ worden sind.

So soll der erste Vorfahre der Scholl-Sippe in Veldenz an der Mosel aus dem fernen Braunshausen um 1850 zugewandert sein. Es war laut Familiensage der Jakob Scholl (* 18.06.1825 in Braunshausen/Kastel) ältester Sohn, der von seinem Vater Stephan (1791 – 1864) Geld bekam, um den Pachtzins zu begleichen. Nachdem Jakob dies getan hatte, kehrte er in einem Gasthaus ein, und vertrieb sich dort die Zeit. Zwischenzeitlich geschah es jedoch, dass er von Dorfbewohnern bei seinem Vater angeschwärzt wurde. Stephan dachte wohl, sein Sohn hätte das Geld in der Wirtschaft durchgebracht. Als Jakob später nach Hause kam, erwartete Stephan ihn gleich mit einem Donnerwetter, ohne ihn erst anzuhören. Daraufhin ergriff Jakob die Flucht durch die Hintertür und verließ nicht nur das Haus, seine Familie und den Ort Braunshausen, sondern auch sein gesamtes Umfeld und tauchte schließlich irgendwann um 1850 in Veldenz an der Mosel auf, wo er 1853 die Anna Katharina Kropp (* 1832) heiratete. So wurde Jakob der Stammvater der moselländischen Scholl-Linie. Keines seiner Kinder hatte einen Paten aus Braunshausen oder aus seinem familiären Umfeld.

Die vorstehende Version wurde mir von zwei unterschiedlichen Menschen erzählt, allerdings mit fast identischem Wortlaut. So schenkte ich beiden Erzählern Glauben und übernahm diese Version in die Unterlagen meiner Familienforschung, als interessante Episode. Viel später las ich eine Episode aus der Erzählung über die Schinderhannes-Bande in einem alten Buch und fand die Fluchtgeschichte dort ebenfalls mit fast demselben Wortlaut, wie sie mir erzählt worden war, allerdings handelte es sich um ein Mitglied dieser Bande - und das war nicht Jakob Scholl. Aufklären ließ sich bis heute die wahre Begebenheit noch nicht. Nun erreichten mich Aufzeichnungen, dass bereits im Jahr 1624 ein Hans Peter Scholl in Trarbach geboren wurde. Das heißt für mich: es gab vielleicht schon vor Jakob Wurzeln an der Mosel.

Ein anderes Beispiel, was mich mit vielen von Ihnen verbindet, sich aber in unserem Fall aufklären ließ, ist die Geschichte von einem Findelkind. Dies führt bekanntlich zu einem toten Familienzweig. Ein Findelkind soll ein Vorfahre in unserer Familie gewesen sein und es wird 1786 in Kasel in der Gemarkung „Zum Briehl/Brühl“ gefunden, was ihm seinen Nachnamen Briel einbrachte. Ein Mann mit Vornamen Hieronymus steht Pate - so erhält das Kind diesen Vornamen. Eine Margarethe, die im Kirchenbuch als Margarethe Briel bezeichnet wird, hat ihn gefunden. Wird hier also der Fundort des Findelkindes, das sie zur Taufe trägt, zum Nachnamen? Die Patin kümmert sich fortan um unser Findelkind. So zu lesen im Eintrag der Heirat im Jahre 1814 von Hieronymus Briel mit der Anna Maria Hanck aus Kenn-Longuich.

Ein Geburtseintrag war damals noch nicht aufzufinden, also befand ich mich hier an einem „toten Punkt“. Später wurde mir erzählt, (übrigens dieselben Geschichtenerzähler der Schinderhannes-Version) dieser Hieronymus sei der illegitime Spross eines Trierer Kirchenmannes gewesen. Es gäbe daher auch eine Stiftung, die allen männlichen Nachfahren des Hieronymus Briel die Möglichkeit einräume Theologie zu studieren. Genährt wurde dies dadurch, dass in der Zeit des sogenannten 3. Reiches, um die arische Herkunft nachzuweisen, vom Bistum Trier ein, mit dem Wappen des Bistums versiegelter, Brief in der Familie existiert haben soll. Dort soll dies zu lesen gewesen sein.

Allerdings änderten die Erzähler hier die Versionen. Person 1 erzählte, dass Siegel sei unter Einfluss von Wärme gelöst worden, um so unbemerkt an den Inhalt des Schreibens zu kommen. Person 2 erzählte, der Brief sei nie geöffnet worden und es sei eine Erzählung aus Zeiten vor dem 3. Reich. So stellte ich hinter das Findelkind ein dickes Fragezeichen. Die Situation war ebenso verworren und fragwürdig, wie im Märchen „Hänsel und Gretel“. Andere Forschungen zur Genealogie führten mich einige Jahre später wieder in das Bistumsarchiv nach Trier. Hier schaute ich im Findbuch die vorhandenen Kirchenbücher durch und stolperte über die Quellen zu Waldrach/Kasel. Es war ein weiteres Kirchbuch vorhanden, das in die Zeit vor 1800 führte. Allerdings sei es in lateinischer Sprache geschrieben und nur schwer zu lesen, wie man mir erklärte. Ich war neugierig und bat dennoch um Einsicht. Was ich fand war tatsächlich rätselhaft. So gab es endlich einen Taufeintrag von meinem Hieronymus Briel, doch alles in Kirchenlatein. Im Anhang zu den Taufeinträgen des Jahrgangs fand ich einen zusätzlichen Eintrag zur Taufe des Hieronymus, natürlich auch in Latein und auch vom Schriftbild her schwierig zu lesen. Damals durften Einträge noch digital abfotografiert werden, was ich auch tat.

Leider hatte ich wirklich keine Ahnung, was ich da gefunden hatte. Hilfe fand ich beim Leiter der Trierer Bezirksgruppe der WGfF. Ihm erzählte ich von der Geschichte und er war bereit sich den Text anzusehen. Man ahnt es schon. Das Findelkind war in keinsten Weise ein Findelkind, sondern das illegitime Kind einer Margarethe Briel. Diese hatte unter einer höchst peinlichen Befragung, die von Hebamme, Kirchenschöffen und anderen Personen zur damaligen Zeit gerne unter der Geburt durchgeführt wurde (die Geburtshilfe der Hebamme wurde solange unterbrochen, bis die Frau den Vater des Kindes verraten hatte) gestanden. Der Vater war ein verheirateter Mann aus der Nachbargemeinde mit drei oder mehr Kindern, der im Ort Arbeit hatte. Er wurde namentlich genannt und war ganz sicherlich kein Kirchenmann, sondern ein Handwerker und Tagelöhner.

In dieser Situation vermischt sich Freude natürlich mit einer gehörigen Portion Frust. Freude darüber, dass es nun weiterging im Familienstammbaum und Frust darüber, dass dennoch weiterhin stur in der Familie die Mär von dem Stipendium kursiert und weitergegeben wird.